



Abend-

Zeitung.

235.

Montag, am 1. October 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Heft].

Hingabe.

Du schufst, o Gott! der Erde Fülle,
Der Fluren Herrlichkeit für mich!
Nur Eins erfor Dein Vaterwille
Im weiten Schöpfungsraum' für sich,
Das Menschenherz, die stille Blume,
Die, Herr, von Deinem Odem trank,
Du wähltest es zum Eigenthume,
Mit seiner Liebe, seinem Dank.

Und dieses Herz, die kleine Gabe,
Die Du, mein König, also liebst,
Daß Du der Erde reiche Habe
Dem Menschen freundlich dafür giebst;
Dies Herz, ich könnt' es Dir versagen,
Ich könnte seiner Liebe Blut
Auf einen andern Altar tragen,
Vergessen Dich, mein höchstes Gut?

Nein, jeder Pulsschlag meines Lebens,
Er mahne mich an Lieb' und Treu'
Bis jede Regung eignen Strebens
Dem Vaterwillen dienstbar sey!
Ich bin nicht mein, bin auserkoren
Zu eines Gottes Eigenthum!
Zu meines Schöpfers Dienst geboren,
Begabt zu meines Königs Ruhm.

Und diese Würde, die vor allen
Geschaffnen Wesen mich erhebt,
Die, wenn auch tief der Mensch gefallen,
In ihm als Himmelskeim noch lebt;
Sie sey mein Streben, sey mein Ringen,
Das Ziel, die Krone meines Seyns,

Sie lehre mich zum Lichte dringen
Durch die Gebilde eiteln Schein's.

Die Welt — (so eifrig zu behörden
Den unbewachten Menscheninn),
Sie reißt nicht mit falschen Ehren
Das leichtverführte Herz mit hin!
Nur Deine Ehre sey die meine,
Dein Wille nur mir Ruhm und Pflicht!
Was ich nicht bin, nur gleißend scheine,
Trennt mich von Dir, mein höchstes Licht!

Die Liebe, die mit zarten Banden
An Deine Menschenwelt mich schlingt,
Die süß erwiedert und verstanden
Aus theuern Seelen wiederklingt,
Sie werde nimmer dem Gemüths
Zum Abgott, der mich Dir entreißt,
Nein, was begeisternd mich durchglüht,
Erhebe auch zu Dir den Geist!

Die edlen Gaben, stillverborgen
In meiner Seele Grund gelegt,
Das Kraftgefühl, das jeden Morgen
Erneu't in meinen Pulsen schlägt:
O, laß im Dienst der Eitelkeiten
Mich nie dies Huldgeschenk anweih'n,
Mich nie des Geistes Kraft vergeuden,
Und Erdengötzen Weihrauch streu'n.

In Deiner Schöpfung Heiligthume
Weist Alles, Vater, hin zu Dir,
Dir singt der Vogel, blüht die Blume,
Der Mensch, Dein Kind, er lebe Dir,
Er preise Dich mit jedem Streben,
Er singe jubelnd himmelwärts,

Er oftre Willen Dir und Leben —
Er gebe Dir sein ganzes Herz.

Sein ganzes Herz! o heil'ge Liebe,
Hilf, daß ich so Dein eigen bin!
Ein schwankend Rohr sind meine Triebe,
Gleich leichtbewegter Fluth mein Sinn,
O nimm mein Herz! Du kannst es schützen,
Es langt nach Dir, mein Friedenshort!
Was mein Erbarmet will besitzen,
Dem ist ein Schirmer hier und dort!
Agnes Franz.

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

10.

In dem Schlosse San Felice angelangt, trat Antonio gegen seine Gewohnheit noch spät am Abende in Carrara's Gemach, der sinnend am Fenster stand und in die dunkeln Wolken schaute.

Giacomo! — begann der Alte, und der herzliche und wehmüthige Ton, mit dem er dies sprach, überraschte Carrara — ich habe Euch noch nie mit Bitten belästigt, heute muß ich es.

Redet, guter Alter! — entgegnete Carrara, seine Hand erfassend — Ihr scheint bewegt, scheint in einer Stimmung zu seyn, die mir an Euch fremd ist. Was wünschet Ihr, was könntet Ihr wollen, daß ich Euch nicht mit Freuden gewähren sollte?

Geht nie wieder in die Villa der Florentinerin!

Antonio! fuhr Carrara mehr überrascht als unmüthig auf.

Dacht' ich es doch, — sagte der Alte und Unmuth verdrängte den Ausdruck der Wehmuth — Wenn in der einen Schale die Reize eines Weibes liegen und in der andern liegt des alten Freundes blutendes Herz, so sind die Reize gewichtiger und das Herz, zerleicht, wird unbeachtet in die Höhe getrieben.

Antonio! — unterbrach ihn Carrara — verdien' ich dies harte Wort? Gibt es außer meinem Vater einen Mann, den ich höher in meinem Herzen stelle als Euch? Hänge ich nicht an Euch mit der Liebe eines Sohnes, höre ich nicht auf Euern Rath?

So hört auch auf meine Bitten. — Geht nicht wieder nach der Villa der Florentinerin!

Giacomo bedachte sich einen Augenblick, dann sagte er traulich, seine Hand auf Antonio's Schulter legend: Mein väterlicher Freund, Ihr sehet wieder Gefahr für mich, wo gewiß keine ist. Dringt mit

Euerer Bitte nicht weiter in mich, ich würde Euch ein Versprechen geben müssen, das mich gereuen, das ich nicht halten könnte; und wozu würde dies nützen? Seht dieses Engelbild an, — fuhr er fort, nachdem er den Vorhang vor dem Bilde Beatricens weggezogen hatte — seht diese Züge, kann man ihnen widerstehen?

Antonio erwiederte nichts.

Könn't Ihr auch bei diesem Anblicke kalt und gleichgiltig bleiben? — fuhr Carrara fort, sich nach Antonio wendend, der nichts weniger als kalt und gleichgiltig das Gemälde betrachtend da stand, mit jedem Augenblicke wurden seine Züge bewegter, der Ausdruck seines Gesichtes wehmüthvoller.

Geht nicht wieder in die Villa der Florentinerin! rief er dann plötzlich, zog den Vorhang vor das Gemälde und trat rasch an das offene Fenster.

Carrara war erstaunt; nie hatte er Antonio Blancardo in ähnlicher Stimmung, nie den ernstern Mann so bewegt gesehen. Antonio, was ist, was bekümmert Euch, was fürchtet Ihr für mich? — fragte er dringend — sprecht Eueren Kummer aus, gebt Eueren Fragen, Euerer Furcht Worte, seyd meiner Theilnahme gewiß, seyd gewiß, ich werde, um Euch zu beruhigen, thun, was in meinen Kräften ist.

So geht nicht wieder zu der Florentinerin!

Und weshalb nicht? Sagt mir, warum Ihr so geheimnißvoll darauf dringt, vielleicht —

Blancardo warf einen Blick gen Himmel und preßte die geballte Faust auf sein Herz. Ja! — rief er dann aus — was Jahre lang verschlossen war, will ich Euch zu Liebe enthüllen. Konnte doch die Zeit meine Wunde nur verharren lassen, sie heilen, nein, das vermochte sie nicht! — Seht Euch, Herr! hört mich ruhig und theilnehmend an. Ich löste den Schleier einer düstern Vergangenheit, Freudiges habe ich Euch nicht zu berichten.

Acht und dreißig Jahre sind seitdem verronnen und die Zeit hat die Farben nicht gebleicht, — begann er nun. — Acht und dreißig kummervolle Jahre sind verronnen und ich bin noch nicht Herr dieses Herzens geworden, es martert mich noch mit seinem Klopfen, und ich errang mir in all' der Zeit nichts, als daß ich meinen Schmerz, meine Schwäche Andern verbergen lernte. Doch zur Sache!

Ich war in dem Alter strotzender männlicher Kraft, als ich mit Euerem Vater, damals ein aufblühender Jüngling, an den Hof des Herzogs Galeazzo Visconti, wohin ihn wichtige Geschäfte riefen, nach

Mailand 109. Er war noch jung, lebensfroh und liebte die Weiber wie Ihr; mir war das Geschlecht gleichgiltig, ich fürchtete es und warnt' ihn oft, er aber neckte mich öfter noch wegen meines Gleichmuthes und meines Hasses; wir konnten uns auf diesem Punkte nie einen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Engel der Erde.
Parabel von Winter.

Jauchzend umschwebten die Engel den Thron des Ewigen, an dessen Busen, den Blick voll heiliger Milde, der göttliche Mittler lag. Nur der Engel der Erde stand fern von der jubelnden Schar. Er schaute ernst und sinnend nieder auf seine Erde, seine Menschen, und eine Thräne des Mitgeföhls rollte über seine Wangen. Ach, er sah die Leiden und Mängel der Sterblichen, die Tugend in Ketten und das Lafter auf dem Polster der Ueppigkeit die Kürze der Freude und der Trübsal Ewigkeit, des Strebens Vergeblichkeit, die ganze Kleinheit seiner Staubgeborenen Brüder und ihres Daseyns.

Sein allsehender Blick schwebte forschend durch den Palast und die Hütte, um das armselige Lager des Bettlers und um den beneideten Sitz des Fürsten; er kam prüfend zu der Natur unverdorbenen Kindern und zu den Söhnen der Bildung — überall schaute er dieselbe Schmach, dasselbe Elend, überall tönten ihm gleich Klage und Jammer entgegen, überall ging durch die Häuser der Menschen Arm in Arm die Sünde mit dem Kummer und seine Blicke schauten keinen Glücklichen.

Er senkte sich in den Busen des Mannes und des Weibes, er prüfte das Herz des Jünglings und der Jungfrau, des Kindes und des Greises — sie alle trugen in sich den Schmerz als einen ewig nagenden Wurm, der nur schlief, um dann um so schmerzlicher zu verlezzen.

Ach, von Allen, Allen, die der forschende Engel schaute, schien nur Einer glücklich zu seyn. Um seine Blicke allein lächelten Heiterkeit und Ruhe, kein Schmerz verzerrte seine ruhigen Züge. Um seine Schläfe gaukelten schöne goldene Bilder, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft rosensarbene Kinder, eine Welt ohne Gift — Auf seinem Auge lag der Schlummer und Träume spielten gütig um den Schlafenden.

Doch die Träume zerflossen und der Erwachte kehrte zurück in die Welt voll Dornen und der Schmerz lagerte sich wieder um seine Seele. Und nun sah der forschende Engel keinen Glücklichen mehr.

Stumm und in sich versunken starrte er hinaus in das Weltall und im Innersten seiner Seele rief es fragend: „Wohin, ach wohin führt all' dieser Jammer, all' dieses Leiden, all' sein vergeblich Streben den Staubgeborenen? —“

Er schaute wieder nieder auf die Erde. Dort gruben sie eben ein Grab, und sie trugen heraus einen Jüngling, schön wie der junge Tag, und geliebt von Allen und einer jammernden Mutter einzigen Sohn.

Laut schluchzte der Engel, tief erschüttert klagten seine bebenden Lippen: „Ach, nur das Grab ist das Ziel des Staubgeborenen!“

Da hatte sich ihm leise der göttliche Mittler genahet. Er umschlang mit stiller Wehmuth den weinenden Engel und weinte mit ihm eine große Thräne der Erinnerung, denn er dachte seines Menschthums und seiner Leiden, seines Erdenlebens und seines bitteren Todes auf Golgatha.

Voll heiligen Schauers blickte der Engel in das Auge des göttlichen Sohnes. Dann fragte er stammelnd: „Was wird über dem Grabe seyn?“

Der Mittler schwieg. Aber hinter ihnen ging die große Sonne der Unsterblichkeit auf und ihre erquickenden Strahlen drangen hindurch bis zur kleinen Erde. —

W a h r h e i t.

(Aus dem Lateinischen.)

Folgte der Ruhm dem Verdienst und krönt' er nicht öfter den Buben:

O, dann wär' er der Müß' Edler und Weiser wohl werth.

R. H.

G n o m e.

Die Menschen möchte ich so gerne achten,
Wenn sie nicht selbst Pasquille auf sich machten!

Wie ärgert mich im Innern doch
An Thüren schon das Schlüsselloch!
Fast wird die Achtung ganz begraben,
Seh' ich die Fenster Gitter haben!

— ♪ —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Wenn nun dieser Zustand eine wohlthätige Er-
schütterung in unserm Staatskörper hinterlassen ha-
be, — fuhr Hofrath Dahlmann fort — so dank-
ten wir jede wohlthätige Folge allein der Treue,
welche die Empörung in die Schranken des Gesetzes
zurückwies. Denn was wäre die Folge des Gelingens
gewesen? Sanktgemiß eine nagelneue Verfassung, ge-
wisß die beliebte Abschaffung aller Mißbräuche, aber
gewisß auch die Abschaffung aller Gebräuche und
besonders des gebräuchlichen Gehorsams, der für die
Verfassung aus neuester Zeit eben so notwendig ist,
als für die Verfassung aus dem Mittelalter. Das
Band des Gehorsams sey leicht, fast in einem Augen-
blicke gelöst, aber ehe es wieder geschlungen wird,
vergehen lange, blutbestreute Menschenalter. Ein Mei-
ster in Revolutionen habe selbst gesagt: Den Staat
losgelassen wisse er wohl, aber ihn wiederum anzuker-
ten wisse er nicht. Er frage, wenn dieser Zustand
gelingen, würde man hier heute frei gewählt berath-
en? Wir würden beherrscht, beraten von Volks-
versammlungen, verworren durch den Zubrang der
zügellosten Menne, in Sorge für unsere Personen und
unser Eigenthum. Es sey thörig, zu hoffen, daß wenn
wir selber das Recht der Herrschaft gewaltthätig zer-
brechen, dem Andern das Recht unsers Besitzes, die
Aristokratie des Besitzes, heilig seyn dürfte. Er könne
die Politik durchaus nicht getrennt von der Moral
betrachten und bekenne sich hierin ganz zum altväter-
lichen Glauben; freigreiche politische Verbrecher erschie-
nen ihm nie unsträflich, freigreiche, ungerecht begon-
nene Kriege nimmermehr gerecht. An dem Tage, wo
ihm klar würde, Moral und Politik wären getrennte
Gebiete, würde er auch den Staat als Erfindung zum
Verderben der Menschheit betrachten. Der Redner
that alsdann den Antrag: Nach gefälligem Straf-
kenntniß einen Schritt bei dem Könige für Gnade
oder Milde zu thun; jetzt aber bei dem Kabinetts-
Ministerium ein Gesuch einzureichen, über die Gerichte
einer harten Behandlung der Gefangenen Untersuch-
ung eintreten und die Resultate derselben förderlichst
zur Kenntniß der Ständeversammlung bringen zu
lassen. —

Das Votum des Geheimen Kabinettsraths Rose un-
terstützte den eben vorgelegten Antrag und widersprach
besonders dem Vorwurfe einer verzögerten und schläf-
rigen Justizpflege. Es sey nicht die Schuld der Ge-
richte, wenn die Sache so lange dauere, sprach der
Redner: sondern allein die Schuld der Männer, die
in der Untersuchung befangen sind. Sie haben sich
auf das härtnäckteste Leugnen gelegt, bis ihnen mit
allen Umständen juristisch bewiesen wurde, was sie ge-
leugnet hatten, bis ihnen nach Monaten und Vier-
teljahren nachgewiesen wurde, daß sie so lange die
Unwahrheit behauptet hätten. Sey dies ein Betra-
gen von Männern, die ihr Vaterland zu retten auf-
getreten? Beißes Leugnen, den Prozeß durch alle Kün-
ste der Advokaterie in die Länge dehnen, geizigen
sich nicht für Männer, welche einen Staat zu reformi-
ren sich vorgesetzt. Sie verdienen darum das Mit-
leid nicht, was ihnen gezollt werde. — Troß dem wur-

de nach einer langen Debatte mit großer Majorität
der Antrag auf Niedersetzung einer Commission für
diese Sache in der zweiten Kammer angenommen. —

Wir haben vorzüglich diese Verhandlung etwas
genauer hervorgehoben, um eine Probe der Charak-
teristik unserer Landesdeputirten und der Weise, wie
man bei uns debattirt, zu geben; wir wählten dazu
gerade den Gegenstand, welcher für Jedermann eine
Art von Interesse haben mußte. — Nach der vier-
wöchentlichen Dauer der Sitzungen läßt sich nun auch
schon ein Ueberblick ihrer Gestalt fassen. Die ers-
te Kammer zeigt, wie auch natürlich, ein aristokrati-
sches Uebergewicht, jedoch trat es nirgend in seiner
ehemaligen, im Auslande leider verrufenen Crassitudo
an's Licht, und der edle, reine Liberalismus hatte so-
gar seine Freunde unter den Ritzern, von denen wir
nur den Droß von Hohnstedt, den Amtsassessor von
Neden und den Droß von Hohenberg zu nennen ver-
mögen, da die öffentlichen Blätter, wie gesagt, nur
die Hauptingredienzien und den Erfolg der Debatte,
jedoch nicht die einzelnen Abstimmungen vorlesen.
Ihre Arbeit erscheint jedoch besonnen, rubig, gedrängt
und im Sinne ihres würdigen Berufes vollführt.

In der zweiten Kammer wurde eine große Oppo-
sition sofort sichtbar, die im Mißverhältniß gegen die
wenigen Sprecher der Regierung zu stehen schien, wel-
ches den ruhigen Staatsbürger, dem eine gediegene
und möglichst rasche Vollendung der vorgesehnen
Zwecke am Herzen liegt, eine Art Besorgniß erwecken
mußte, da es zugleich klar ward, daß ein Mißtrauen
gegen die Regierung, ja sogar eine offene Feindselig-
keit gegen sie und ihre Vertreter in der Ständevers-
ammlung bei dieser Opposition herrschte und gar oft
in drohender Nacktheit sich erhob. Die rechte Seite,
wenn wir den beliebten Gebrauch der politischen Schrei-
delkunst anwenden dürfen, hielten der Geh. Kabinettsrath
Rose, der Professor Dahlmann, der Geh. Kanzleirath
Wedemeyer, der Archivrath Perz, der Steuerrath Don-
mes, der Kanzleirath Dürr, der Hofrath Hüveden be-
setzt, von denen der zuerst Genannte sich durch ruhige
Besonnenheit, Klarheit der Rede und Gewicht seiner
Argumente als Vorkämpfer auszeichnete. Die äußerste
Spitze der Rechten möchten wir dem Feldprobst Gür-
dell zurechnen, wenn er auch mehr als ein Observa-
tionsposten sich zu beweisen schien. In die besänfti-
gende Mitte glauben wir den Stadt-Director Kus-
mann, den Justizrath Kettler, den Oberberggrath Al-
bert, den Land-Commissar von Hohnstedt, den Hofrath
Buch und den Dr. Serres setzen zu müssen. Die
Linke fand in dem Dr. Kluge einen scharfsinnigen,
des treffenden Wortes mächtigen Sprecher; der Ober-
appellationrath Gruner, der Kaufmann Breuing, der
Pastor Meyer, der Dr. Freudentheil vertheidigten
warm die Sache des Volks; und immer weiter dem
Flügel zu drängten sich die Syndici Doppermann,
Sandyos und der ernst-patetische, deutschthümliche
Lünzel, die heißblütigen Doctoren Nolte und Lang,
der Amtschreiber Stromeyer, der Bürgermeister von
Bodungen und der im leichten Wiß übersprudelnde
und in poetischen Tiraden geübte Dr. Corisiani zu-
sammen, bis die Spitze in den Vertretern des Ultra-
liberalismus sich verlor, als deren Hauptleute der Ad-
vokat Weinbagen und der Professor Saalfeld sich selb-
ber verkündeten. —

(Der Beschluß folgt.)